

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

4. Jahrgang, Nr. 3

24. März 1951

Preis 1.— Schilling

BUNDESOBMANNS NATIONALRAT DR. FRITZ BOCK:

Nach dreizehn Jahren...

Zum 13. Male führt sich heute der Tag, an dem die Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs unter den klirrenden Panzerwagen und den dröhnenden Flugzeugen der damaligen Deutschen Wehrmacht für sieben Jahre zusammenbrach. Aber nicht nur die Republik Österreich wurde damals vernichtet, sondern mit dem Einmarsch und dem gewaltsamen Anschluß unserer Heimat an das sogenannte Großdeutsche Reich stürzten auch die letzten Dämme des Weltfriedens ein. Wir Österreicher wußten das nicht erst am 1. September 1938, als man sich in Berlin entschlossen hatte, zu schließen, sondern wir wußten seit Jahr und Tag, daß das nazistische System in Deutschland den Krieg bedeuten würde.

In zwei Worten faßten wir in der Zeit der Unterdrückung nach dem März 1938 unser Sehnen zusammen: **Freiheit und Menschenwürde**. Diese beiden Begriffe, verbunden mit dem unerschütterlichen Glauben an die Allmacht und Gerechtigkeit des Herrgotts, gaben uns die Kraft, durchzuhalten.

Freiheit und Menschenwürde waren der Anker, mit dem sich das strömende Lebensschiff unseres damaligen Daseins immer wieder festhielt. Freiheit und Menschenwürde waren die ersehnten Früchte, die aus dem Samen unserer Hoffnung emporwachsen sollten und Freiheit und Menschenwürde waren ausschließend der Siegerauf, als in den April- und Maijahren des Jahres 1945 die Gittertüre von Dachau und Mauthausen, von Buchenwald

und Oranienburg, von Belsen und Auschwitz gesprengt wurden und das System des Terrors, der Verfolgung und des Hasses in seinem eigenen Blute und dem von Millionen Unschuldiger ertrank.

Was ist aus diesen Begriffen geworden? Wir dachten, daß uns die Welt die Gelegenheit geben werde, daß unsere eigenen Häuser wieder von uns selbst gebaut werden dürfen, daß unsere eigenen Felder wieder von uns bestellt und unsere Gesetze von uns selbst gegeben würden. **Freiheit!** Wir dachten dabei an ein zwar hartes, aber dennoch selbständiges Leben in den natürlichen Grenzen unserer Heimat. **Freiheit!** Wir dachten dabei an die Gleichberechtigung der Völker und Staaten im großen Konzert der Welt. Und Freiheit. Wir dachten persönlich wohl auch mit Berechtigung an die endgültige Beseitigung jeder Bedrohung und Furcht, komme sie von woher immer. Und was ist aus diesem Freiheitsbegriff geworden?

Sechs Jahre warten wir darauf, daß ein würdiger und erträglicher Staatsvertrag Österreich von der Besetzung befreien möchte, unter der es seit dem 11. März 1938 in den verschiedensten Formen zu leiden hat, seit sechs Jahren warten wir darauf, wieder Herr im eigenen Haus sein zu können. Wenn je ein Volk seine Freiheit bitter erkämpfen mußte, dann ist es das österreichische.

So mag das Gedenken zum 11. März 1938 heute ein Bekenntnis der Einheit und Einigkeit unseres österreichischen Volkes werden.

Wir wollen in Mut und Unverzagtheit weiter gemeinsam arbeiten an dem einen einzigen Ziele, das vor uns schwebt, der Wiederherstellung der österreichischen Freiheit und Unabhängigkeit.

Wir glauben an diese schöne Zukunft, denn immer noch hat sich dieses Land nach allen Stürmen der Zeit wieder erhoben zu neuem Glanze und neuer Herrlichkeit, weil es immer wieder getragen war von der unerschütterlichen Liebe seiner Menschen. Und die Frage, was es uns bedeutet, Österreicher zu sein, das wird von diesen Menschen nicht damit beantwortet, daß sie sich als mehr oder minder brave Staatsbürger bekennen, die zufällig zwischen den rotweißroten Grenzpfählen geboren wurden. Österreicher sein, das heißt für uns weit mehr.

Österreicher sein, das heißt auf den herrlichen Gipfeln unserer schneebedeckten Alpen zu stehen, hinaus zu schauen auf das weite Land und hinab in die Tiefe grüner Täler und in Liebe zu ergötzen zu dieser herrlichen Heimat. Österreicher sein heißt an der Werkbank stehen, hinter dem Pflug gehen und am Schreibtisch zu sitzen und zu wissen, daß man seine tägliche Arbeit nicht bloß um des lieben Brotverdienstes macht, sondern auch deshalb, weil man damit ein Stück Aufbauarbeit für die Heimat leistet, und österreichisch sein heißt schließlich und endlich, im Dom zu St. Stephan knien, umwacht von den emporstrebenden Säulen, und andächtig zum Altar hinzublicken und zu beten.

Herrgott, ich danke dir für die Gnade, Österreicher sein zu dürfen.

(Aus einer Rundfunkansprache)

Alles für Österreich!

Das Bekenntnis des 3. Bundesparteitages der OeVP

Um es vorwegzunehmen, der 3. Bundesparteitag der OeVP brachte zwei für die weitere Entwicklung nicht nur der Partei, sondern unseres ganzen politischen Lebens bedeutsame Ergebnisse:

1. Die Bestätigung des Kurses der Partei seit 1945 durch die fast einstimmige Wiederwahl unseres KZ-Kameraden Leopold Figl zum Bundesparteiobmann und Felix Hurdus zum Generalsekretär der Partei. Diese Wahl und ihr Echo vor allem in der VöU-Press (Älter Kurs, Sieg der Reaktion" u. dgl.) zeigten, daß der so verästerte „KZ-Kurs“ in Wirklichkeit der echt österreichische Weg ist, der von einem von allen, die um dieses Vaterland gelitten haben, beschritten und verteidigt wird.

2. Mit seltener Einstimmigkeit die Wahl unseres KZ-Kameraden Heinrich Gleißner zum Kandidaten für die Bundespräsidentenschaft. Mit ihm ist ein treuer Österreicher, ein Taktiker und nicht zuletzt ein Leidensgefährte aus Österreichs schwerster Zeit für das höchste Amt in unserer Heimat nominiert worden.

Und damit die einstimmige Klärung der Partei! Wir haben uns nicht mehr und nicht weniger erwartet. Sind wir doch nach Salzburg gefahren, um zu hören, mitzubören, zu diskutieren und nicht, um mit Dutzenden Anträgen den Beweis erbringen zu müssen, daß wir überhaupt da sind.

So hat der Bundesparteitag ein Bild der Geschlossenheit, der Kampfbereitschaft und des Zusammenstehens wie kaum einer zuvor. Mit Recht bezeichnet ihn Minister a. D. Raab als die „Werkstatt der Partei“. Auch ein bedauerlicher kleiner Zwischenfall ist zu verzeichnen.

Wir erwarteten und hofften, daß die Leute der Jungen Front ihre Anmeldung als Zweckverband vernehmen würden und damit auch dieses sogenannte „Problem“ einer befriedigenden Lösung zugeführt werden könnte. Ja, wir sind so weit gegangen, daß sogar ein Delegierter aus den Reihen der politischen Verfolgten eine Teilnahme der Jungen Front — als Zweckverband natürlich — begrüßt hätte und in diesem Falle die Zustimmung von unserer Seite nicht ausgeblieben wäre. Die Haltung der Jungen Front machte unsere Stellungnahme unmöglich und so kam es zu den bekannten Ereignissen.

Das, was sich nun vor und nach dem Bundesparteitag abgespielt hat und was sich vor allem Strachwitz hergab, ist mehr als bedauerlich. Wie nicht anders zu erwarten, stützte sich eine sensationslüsternere Presse mangels anderer Überzeugungen auf dem Parteitag, auf das Thema Junge Front und machte daraus eine „Krise in der OeVP“. In keinem

Verhältnis steht das Presseloch zu dem Häuflein Unbeherrschter, das sich sichtbar in dieser Rolle gefällt.

Wir glauben, daß innerhalb der letzte Strich gezogen werden muß. Klar und eindeutig muß festgestellt werden, daß uns das Werk, das nun seit 1945 mit dem Schweiß und Fleiß unseres braven Volkes aufgebaut wurde, zu wertvoll ist, um es von irgend jemandem gefährdet zu lassen.

Eindeutig war das Bekenntnis des Bundesparteitages. Klar hieß es „Alles für Österreich“. Wer heute diese Parole nicht bedingungslos bejahen kann, wird kaum mehr begreifen, was Österreich ist. Es wird ihm so erscheinen, wie es die Junge Front dem Schreiber dieser Zeilen prophete.

„Daß er sich den breiten Massen des Volkes immer mehr entfremdet, wird er ja eines Tages merken.“ Dr. Strachwitz dürfte dies am Bundesparteitag in Salzburg wohl deutlich zum Bewußtsein gekommen sein.

Während in irgendeinem Extrazimmer eines Salzburger Bierkellers die Hasenden der „OeVP-Reformation“ ihre Presseberichte verfaßten, verließen fast vierhundert Delegierte der großen Österreichischen Volkspartei den dritten Bundesparteitag im vollen Bewußtsein, einer schönen Sache zu dienen, ernste bedeutungsvolle Arbeit geleistet zu haben und allen Feinden zum Trotz, mit gestärktem Willen und froher Zuversicht.

Der Bundesparteitag ist vorüber.

Er war ein Erfolg der geballten Kraft unserer Partei. Mit der Überzeugung, daß unser Volk unseren Weg bejahet und der Herrgott ihn segnet wird, bleibt unerschütterlich das Motto unserer Arbeit und unseres Leben: Alles für Österreich!

Franz Kittel.

FELDMARSHALL GRAF RADETZKY:

Österreich hatte sein System im Innern nie auf den Krieg, immer nur auf den Frieden berechnet, jeder Ausbruch eines Krieges schätzte alle Zweige der Staatsverwaltung in ihrem großen Grundglauben zu erschüttern, zu bedrohen, weil sie eben — die Militärverwaltung selbst nicht ausgenommen — nur den Frieden zu genießen, nicht ihn zu erhalten geschaffen zu sein scheinen . . .

FÜRST BISMARCK:

Für uns (Deutschland) blieb deshalb die natürliche Asienbahn immer noch die russische . . .

Der Heimwehrhull

Die Erinnerung an den 12. Februar 1934 ließ wieder die Schutzbündler zu dem Lächerlichen schlagen. Die alten Wägen wurden eingepanzt und von der „Arbeiter-Zeitung“ bis hinein in den Blätterwald der „überparteilichen“ Gewerkschafts- und Arbeiterpresse rauschte es wieder einmal „revolutionäre“, Ermittelung von den vielen Kundgebungen und für diesen Anlaß konservativen Brandreden der Österreicher des „Generals des Friedens“, fand sich ein Leitartikel, der folgendes in der „Arbeiter-Zeitung“ veranlaßt:

„Auf zu vielen Köpfen schen wir heute noch immer den Heimwehrhull. Da sitzen Heimwehrleute auf den Abgeordnetenbänken der Volkspartei und zuweilen hält einer von ihnen einen historischen Rückblick und vermag dann in der Vergangenheit nichts zu sehen, als den eigenen Hahnen-schwanz.“

Wir zählen zu jenen, die den Februar 1934 für ein Unglück gehalten haben.

Wir haben in ihm einen Bruder-zweit, den wir oft genug bedauerten. Es muß aber einmal ganz klar und eindeutig erklärt werden, daß wir den sich bei solchen Anlässen versammelnden Schutzbündlern von 1934 natürlich die bleibende Solidarität und Verbundenheit auch mit jenen gegenüberstehen, die den Heimwehrhull oder die Stummhalskappe getragen haben.

Wir haben über die Gräber von 1934 nur Koalitionen gefunden. Man möge unser bewußtes Schweigen zu den Februar-ereignissen nicht mißverstehen. Die Schutzbündler sind 1934 auf die Barrikaden gegangen, um ihre Partei und wie sie glaubten, die Arbeiterschaft zu verteidigen. Sie sind im Kampf mit den Waffen, den sie wollten, erlegen. Sie haben ihre Partei verspielt und

durch weitere vier Jahre die Arbeiterschaft durch illegale Netze am aktiven Einsatz gegen den Nazismus verhindert.

Wir ehemaligen Heimatschützer sind in den Kampf gegangen, um das ganze Volk und

damit das Vaterland zu verteidigen. Wir haben vier Jahre lang diesen Kampf weitergeführt und waren die ersten, die von den Nazis geholt wurden.

Und während wir in die KZs gingen, haben eine große Anzahl der „Republikanischen Schutzbündler“ und namentlich als Helden gestempelten Kämpfer der Demokratie die Befreiung durch Hitler begrüßt. Wie war es doch mit den Wiedererstellungen im „Vorwärts“ oder bei der Wiener Feuerwehr?

Also meine Herren von gestern, niedriger hängen eure Verdienste. Bleiben wir bei der Wahrheit. Wir fordern unsere Zusammenarbeit und gedanken damit wohl würdiger aller Opfer, als der in

(Fortsetzung auf Seite 3)

Das Dachauer Holzkreuz geweiht

Noch tief bewegt von der eindrucksvollen Feierstunde in der Kirche Sankt Michael zu Wien, fällt es wirklich schwer, dieses Requiem zu schließen. Am Erinnerungstag für hunderte Österreicher, die vor 13 Jahren den bitteren Weg in die Kerker und Konzentrationslager angetreten hatten, dem 13. März, waren sie alle, denen der Herrgott die Freiheit wieder brachte, erschienen. Herzliches Händeschütteln, ein frohes Wiedersehen, eine ernste Andacht und ein ergreifendes Gedenken am schlichten Holzkreuz von Dachau waren das Erlebnis dieses Abends. Wer mag wohl in dieser Stunde nicht an einen der 135 Verstorbenen, zu Tode geheizten oder erschossenen Kameraden gedacht haben? Kam doch jeder von uns einmal oder mehrere Male in die Situation, einem Kameraden den letzten Gruß an seine Verwandten abzunehmen, einen anderen aus dem Graben zu holen, den dritten unter der Schwere der Mißhandlungen zusammenbrechen zu sehen. Sie alle, die alten Dachauer, waren gekommen, um ihres eigenen Leidensweges zu gedenken, aber auch derer, die nicht mehr unter uns weilen, im Gebet ihre Trauer und das immerwährende Andenken zu erweisen.

Einfach, schlicht ist die kleine Kapelle, so schlicht und einfach wie das Holzkreuz, das sie nun birgt. Man sieht noch das vermehrte untere Ende des Kreuzes, das in Dachauer Erde stand. Ergreifen liest man die schlichten Sätze der Legende:

1945 auf dem Dachauer Friedhof für Österreichs Märtyrer errichtet, dort durch ein würdiges Denkmal ersetzt, möge dieses Kreuz kommenden Generationen Mahnung, Warnung und bleibende Erinnerung sein.
13. März 1951

Da tritt die Jugend vor das Kreuz. Kränze aus den Bundesländern, der Partei, der Kameradschaft, der Landesverbände werden niedergelegt. Der Erzbischof-Koadjutor Dr. Jachym gibt dem Kreuz die Weihe. „Für immer“, sagt er in seiner Predigt, „seil das Kreuz, aufgepflanzt im Herzen dieser Stadt, künden, wie wieder Unfreiheit und Mißachtung der Menschenwürde. Das Kreuz, von wenigen Männern in Dachau errichtet, ist das Bekenntnis zu Gott, dessen Gnade uns beschirmen möge.“

Das Licht in der Kirche ist erloschen. Hunderte Fackeln, von zarten Kinderhänden, aber auch schweligen Jungarbeiterfüßen getragen, geben dem Raum die besondere Weihe und ein andächtiges, mitunter gerührtes, glühendes Volk kniet nieder und empfängt den Segen des Bischofs.

In jener Kapelle, die an den Heidenkaiser Engelbert Döllfuß erinnert, vor dem Dachauer Kreuz, steht nun der Bundesmeister des neuen Österreichs, der Lei-

derangeführte aus Dachau, Bundeskanzler Leopold Figl. Neben ihm Bundesminister Dr. Felix Hurdes, Min. a. D. Vizebürgermeister Weinberger, die Söhne des Thronfolgers, Ernst und Max von Hohenberg, selbst Zeugen des schwersten Opferganges der österreichischen Nation. Hunderte schließen sich an. Das alte Tiroler Freiheitskämpfer steht neben dem Kreuz, der große Vorkämpfer für Österreichs Freiheit und Demokratie, Nationalratspräsident Leopold Kunschak hat den Weg höher gefunden. Alfons Gerbach, selbst jahrelanger KZ-Häftling, die Minister Kraus und Margreth, eine große Anzahl von Bundes-, National- und Gemeinderäten, Abordnungen aus Niederösterreich, dem Burgenland, Oberösterreich, Salzburg und Tirol. Sie alle bringen hier ihr Bekenntnis zu Menschenwürde und Menschenrecht, das seit dem 13. März 1938 in Blut und Tränen zu erstickender Ruhe.

Das Land vom „Guten Kameraden“ liegt auf. Die Alten sind verstorben in ihren Erinnerungen, die Jungen aber erhalten eine Ahnung von dem großen

(Fortsetzung von Seite 2)

Der Heimwehrruf

der Schutzbundsleute oder der mit dem „Hahnschwanz“.

Wenn aber der Artikelshreiber schon vorweg unseren Kandidaten für den Bundespräsidenten mit den Worten vorstellen will: „Was Wunder, daß selbst der Mann, den diese Partei (die ÖVP) an die Spitze des Staates zu stellen wünscht, einmal dem Heimwehrruf getragen hat“, so zwängt uns auch das zu einer eindeutigen Antwort. Dr. Gleißner, unseres Wissens war er nie Heimatschmerz, ist wohl der Inbegriff des aufrechten, konsequenten und niemals abdrückenden Österreicher. Bei aller Achtung vor dem großen Wiener Bürgermeister, muß auch hier festgestellt werden, daß Dr. h. c. Theodor Körner einmal „General“ eines österreichischen Kaisers war. Erst jetzt brachte man das Kunststück zusammen, angetrieben von der kommunistischen Friedenspropaganda, ihn zum „General des Friedens“ zu machen. Körner trug die Wundjacke des Republikanischen Schutzbundes, er war ein Exponent des militärischen Partei-Digels der alten Sozialdemokratie. Er war Verfechter der „Bürgerkriegsdeke“ und damit ein Initiator jenes unglückseligen Februars 1934. Peinlich! Peinlich!

Vielleicht überlegen sich die Leitartikel der „A-Z“ doch in Minkeln ihre Angriffe und nehmen sie zur Kenntnis, daß weder Heimwehrruf noch Schutzbundskappe dem Vaterland den Nutzen brachten, dem einzig und allein

Opfer ihrer Väter und werden hoffentlich die Zeit nun besser vorbeistehen. Das Dachauer Kreuz ist geweiht. Die Kapelle zu St. Michael in Wien wird nun zum Wallfahrtsort aller werden. Für jene, die dort ihren Verwandten oder Kameraden, die ihre letzte Ruhestätte irgendwo gefunden haben, Gräbe bringen wollen, aber auch für die, die aus der grauen Vergangenheit gelernt haben und eine ebensolche Zukunft verhindern wollen. Sie alle werden vor das Kreuz treten, niederknien und immer wieder bekennen, wie es Doktor Bock zu diesem 13. März tat: Herrgott, ich danke dir für die Gnade, Österreicher sein zu dürfen.

Die ÖVP-Kameradschaft dankt allen, die zum Gelingen dieser Feierstunde beigetragen haben. Im besonderen der „Österreichischen Jugendbewegung“, dem Kameraden Leinkauff und den Ordnen der Wiener Partei, dem Chor von St. Stephan und nicht zuletzt dem Restaurateur des Holzkreuzes, Herrn Hochreiter.

sur das rotweißrote Band unseres Österreichertums verheißt.

Überläßt diese traurige Tradition einer Parteigeschichte doch den Kommunisten. Es würde der Reinigung der Atmosphäre sehr dienlich sein. Sollte dies nicht möglich sein, wird uns niemand hindern, auch vom Heimwehrruf zu sprechen. — Hans Jörg Leinkauff.

STEFAN ZWEIF:

Wenn ich versuche, für die Zeit vor dem ersten Weltkrieg, in der ich aufgewachsen bin, eine handliche Formel zu finden, so hoffe ich am prägnantesten zu sein, wenn ich sage: es war das goldene Zeitalter der Sicherheit. Alles in unserer fast tausendjährigen österreichischen Menschheit schien auf Dauer gegründet und der Staat selbst der oberste Garant dieser Beständigkeit. Die Rechte, die er seinen Bürgern gewährte, waren verbrieft vom Parlament, der frei gewählten Vertretung des Volkes, und jede Pflicht genau begrenzt.

FURST METTERNICH:

Eine andere Wahrheit bietet der Satz, daß Staaten nur aus den Bestandteilen, welche den Boden bedecken, aufgeführt werden können. Möbel und Luxusartikel besaßen sich aus der Ferne herbeischaffen. Mit den Materialien für den Bau steht es anders.

Dr. Fritz Bock — ein Vierziger!

Eingermäßen beschämt entnahm ich der Tagespresse die Nachricht, daß unser Kuratoriumsmitglied Dr. Fritz Bock am

wir erst heute in der Lage, seinen Vierziger zu feiern.

Sein Lebenslauf wurde in der Presse gewürdigt. Seit 1947 steht Dr. Bock an der Spitze unserer Kameradschaft. Wir schätzen in ihm nicht nur unseren Obmann, sondern vor allem den Leidensgefährten aus Österreichs schwerster Zeit, den Vertreter seiner Schicksalsgenossen nach der Befreiung und nicht zuletzt den Kameraden Dr. Bock.

Ich darf mich zu jenen zählen, die Bock auch Kamerad sein durften in jenem Lager, wo wir alle, unsere äußeren Würden beraubt, nur so viel galten, als wir als Menschen aufbrachten. Und hier stand auch Dr. Bock als Kamerad und Vorbild uns voran. Ich erinnere mich mancher Diskussion, die wir trotz aller Drehungen der SS, in Dachau abführten. Mit heißen Herzen debattierten wir die Möglichkeiten, um unser Land wieder frei zu bekommen. Da war auch Bock einer, der in seiner klaren Sprache und geschliffenen Formidierung uns immer Kraft und Zuversicht gab. Wie recht er hatte, bewies uns das Wiedererlangen unserer österreichischen Freiheit.

So stehen wir, wenn auch ein wenig verspätet, unter den Gratulanten und wünschen Dr. Bock vor allem Gesundheit. Dem Kameraden und Obmann ruhen wir zu: „Auf geh's in dein fünfziges Lebensjahr, das dir und uns die langsehnte Freiheit Österreichs bringen möge.“ FK



26. Februar d. J. sein vierzigstes Lebensjahr vollendet hat. In seiner Bescheidenheit hat Bock seinen engsten Mitarbeitern diese Tatsache verschwiegen, und so sind

Diese haben so unendlich viel Opfer gebracht, daß diese allein Legitimation genug sind, in Österreich Geschichte zu machen. Die Zeit ist über die Helden von gestern hinweggegangen. In Österreich wird man nicht mehr danach beurteilt, welche Verdienste man sich in der Deutschen Wehrmacht erworben hat, sondern einzig und allein, wie man heute zu Österreich und seiner Demokratie steht, ob man Mensch ist oder nicht. Dies mögen doch die komischen Figuren endlich zur Kenntnis nehmen. Es könnte sonst einmal tatsächlich den politisch verlogenen Österreichern die Geduld reißen. Dann würden sie unter Umständen sehr deutlich zur Kenntnis nehmen müssen, wo die stärkeren Charaktere stehen, im Lager der „KZler und Deserteure“ oder bei den ewig gestrigen „Soldaten des Führers (allerdings vom Major aufwärts)“.

-tt-

Dem 3. Bundesparteitag der ÖVP in Salzburg lag eine kleine, programmatische Schrift vor, die im Auftrag der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband Wien, von unserem Kameraden Franz Kitzel verfaßt wurde.

„Vom Klassenkampf zum Solidarismus“

heißt die kleine Broschüre, die mit dieser Auflage des „Freiheitskämpfer“ allen unseren Kameradinnen und Kameraden zugeht.

KZ-Kamerad Bundesminister Doktor Felix Hurdes schrieb in seinem Vorwort dazu:

„Ich wünsche dieser kleinen Arbeit viel Erfolg und hoffe, daß sie recht viele anregen wird, den gleichen Weg vom Streit gegeneinander zur Arbeit und zum Leben füreinander zu finden.“

Wir glauben, daß alle unsere Kameradinnen und Kameraden diesen positiven Beitrag eines KZlers zum weiteren Weg der „Österreichischen Volkspartei“ begrüßen werden und bitten, den Kostenbeitrag in Verbindung mit einer kleinen Spende,

insgesamt Schilling 4.—,

mittels beiliegendem Erlagschein zur Einzahlung zu bringen.

Mit Dank und kameradschaftlichem Gruß

H. J. Leischkauf

1. d. Landesverband Wien der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten

KZler und Deserteure

Die offene Sprache unserer Zeitschrift hat ein lebhaftes Echo gefunden. Unsere Freunde freuen sich darüber und sagen „endlich“. Unsere Gegner fluchen und zeigen sich in ihrer ganzen Erbärmlichkeit.

Was Wunder, daß daher die „Ultradutschen“ von der „Jungen Front“ über den VöU bis zum „Kameraden“ sich einig finden. Und so gehen sie gemeinsam den Dingen auf den Grund und kommen zu der uns kaum überraschenden Feststellung, daß die KZler und Deserteure letzten Endes doch schuld sind, wenn das Großdeutsche Reich in Franken ging.

Ja, KZler und Deserteure, die einen verweigerten den Politikern des Dritten Reiches die Gefolgschaft, die anderen die Militärs. Beide haben beigetragen, daß Deutschland den Krieg verlor und, sollte das vielleicht noch die Schreckliche für die Herren sein, Österreich

wieder selbständig und unabhängig — von Deutschland — wurde.

Jetzt ist sie da, die Dickschiedliegende. Das wollen sie ja, die Ritterkreuzträger von gestern und Österreichshäuser von heute, uns zu Verrätern, Saboteuren, Deserteuren u. dgl. stempeln. Sie können es nicht verstehen, daß Österreich nun endlich in Händen jener ist, die für dieses Land geliebt und das letzte Opfer gebracht haben.

Wie kläglich und armselig sind doch diese Gestalten. Haben sie nicht verspürt, daß sie in der Politik versagt und daher für immer abgetreten haben. Haben sie denn nicht begriffen, daß die Demokratie kein Appellplatz ist und daher solche Gestalten wirklich entbehren kann. Vielleicht findet sich in der Wirtschaft ein Beruf, der ihnen ihr Leben sichert. Sie mögen das Schicksal unseres Landes ruhig den KZlern bestimmen lassen.

WIR SAGEN:

JA

... zu dem immer weiter um sich greifenden Säuberungen. Nach Prag Budapest, nach Budapest nun auch schon die jüngste unter den Moskauer Trabanten, Peking! Vielleicht werden sie sich langsam doch zu Tode säubern. Je mehr sie säubern, um so schmutziger scheint es nämlich zu werden ...

... zum neuen Triebwagen der Wiener Straßenbahn. Wir freuen uns schon auf seinen Anblick und hoffen, daß er uns endlich bringt, wofür wir schon ein Leben lang warten: bequemere, vor allem angenehmere und schnellere Fahren. Nach dem Vornahmen soll er es auch tun ...

... zur Wiener Messe ... vorausgesetzt, daß sie auch nicht vergißt, daß die Menschheit zum größten Teil aus „kleinen Leuten“ besteht, die nicht im Blick fahren. Möge sie ein wenig auch für sie bringen und ihr Erfolg ist gesichert ...

... zum endlich bewilligten Nachschußverfahren für die Beamten, deren Leben bisher wahrhaft keine Wonne war. Wenn uns nur nicht die Preise wieder einen Strich durch die Rechnung machen, so daß sie dann wieder „nachziehen“ (das Wort erinnert sehr an den Fuß, den der Invalide nachzieht ... und so ähnlich muß sich der kleine Beamte auch wohl vorstellen) ...

... daß der Rechnungsführer auch unsere Meinung teilt, nämlich, daß man entschlossen müsse, um die Wirtschaft wieder gesund zu machen. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Bundesbahnen in einen privaten Wirtschaftskörper umgewandelt werden müßten. Wir auch ...

... daß weitere 600 Millionen Schilling für Barverbrachen bereitgestellt werden sollen. Das bisherige Programm hat sich bewährt und für etwa 22.000 Arbeitslose Hilfe gebracht. Das weitere Programm wird sich ebenso segensreich auswirken und auch wieder ein gut Teil zur Lösung der Wohnungsnot beitragen, abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen einer Behebung des Benamarktes ...

... zu den Erfolgen der Kommunisten bei den Wahlen in die Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten. Nun sind sie aus dem Vorstand ausgeschieden und spielen die endlich die Rolle, die ihnen zukommt, nämlich keine! Auch der VDU ist durchgefallen. Wir können sie zu diesen gewöhnlichen Erfolgen nur beglückwünschen und ihnen weiterhin so viel Glück wünschen ...

NIEMALS VERGESSEN!

HERMANN BAHR:

Unser Augenblick ist da, der Ruf erhebt an uns, in Bereitschaft sind wir. Man wird es uns auch glauben, sobald wir nur erst selbst an uns glauben lernen. Nur daran fehlt's uns noch. Uns fehlt der Stolz auf uns. Wir wissen noch nicht, daß man uns beachtet; wir wissen es noch nicht zu wissen. Wer stellt denn aber Europa wieder her, wo er denn, als wir? Wir sind die nächsten dazu. Wir haben bloß wir selbst zu sein, so sind wir schon ein kleines Europa, das große setzt sich an. Wir müssen bloß endlich lernen, einmal beherzt Gebrauch von uns zu machen.

HERMANN BAHR:

Vor allem ist doch der Österreicher noch viel Österreich unbekannt. Der österreichische Gebildete interessiert sich nämlich für das österreichische Problem nicht. In der Schule hat er kein Wort gehört oder höchstens allenfalls nur das Wort gehört, doch niemals die Sache selbst, und er ist also passiv betroffen, wenn er später, meistens zu spät, zufällig erfährt, daß wir eine Geschichte haben. Nur ein großer Liebes- oder hasser Österreich retten! Wie soll sich aber lieben, was sich nicht kennt?

FRANZ GRILLPARZER:

Der Sinn der Konstitutionen liegt nicht darin, daß das Volk zustande sei, sich am besten selbst zu regieren. Das ist aber höchst selten der Fall, sondern darin, daß jedermann das Recht hat, seine eigenen Angelegenheiten, gleichviel ob gut oder schlecht, selbst zu verwalten.

FRANZ GRILLPARZER:

... da einmal die Mode der Nationalität gekommen ist, als Artikel, den ihr wie eine Kinderkrankheit eben von den perhorrizierten Deutschen durch Ansteckung ererbt oder doch in eurer Schwärmerei gebracht habt. Aber bedenkt: mit Umarmung der Mode wird die jetzt verpörrte Humanität wieder in ihre früheren Rechte treten, und man wird einsehen, daß das Beste, was der Mensch sein kann, eben ist, ein Mensch zu sein, ob er nun einen Attribut trägt und unparisch spricht oder trotz seiner deutschen Sprache in einem englischen Frack und französisches Hat einhergeht.

WIR SAGEN:

NEIN

... daß schon wieder politisch gemeldet wird. Jetzt haben wir schon wieder ein Opfer des politischen Witzes, den persönlichen Ministerpräsidenten Ali Razmara. Die Menschen wollen es nicht wahrhaben, daß jede solche Tat „fortzeugend wieder Böses muß gebären“ und schließlich immer nur wieder auf sie selbst zurückfällt ...

... daß die Sozialisten jetzt alles versuchen, um von den langsam ruhender werdenden Zuständen in ihren verstaatlichten Unternehmen abzulenken. Schließung am Gemüßmarkt, und weiß Gott was alles noch bringt die „A-Z“, und jedes Mittel ist ihr recht, der GeVP etwas in die Schuhe zu schieben ...

... daß Frankreich ein so schönes Bild eines demokratischen Staates gibt, der nie zu innerer Ordnung kommen kann, weil jeder einheitliche Wille und jedes europäische Denken fehlt. Die Regierungen wechseln dauernd, aber nichts wird besser ...

... daß die „A-Z“ behauptet, alle Staatsunternehmen seien aktiv. Sie hat „zufällig“ auf die Bundesbahnen und die auch staatlichen Krankenkassen vergessen ...

... zu den wiederholten Übergriffen der Russen. Jetzt haben sie wieder zwei Polizisten in St. Pölten außer Dienst stellen lassen. Grund? ...

... zu der Durchsetzung der Politik mit Kommunisten, die seit 1945 drinnen sitzen und selber nicht mehr herauszubringen waren, weil eben der Wille fehlte. Heute spielen sie die große Geige in der Polizei. Schöne Aussichten ...

... zu den Geschäften der USA, die jetzt als Partner der Firma Schleicher entlarvt wurde, die ihrem schönen Namen gemäß, wirklich ausgiebig geschleichen hat ...

... zu der Praktik der Kommunisten, auf der einen Seite über Preisoberhängen zu schreiben, auf der anderen aber ohne jeden Grund, hochkapitalistisch einfach ohne Grund gleich um 100 Prozent hinaufzuführen, wie die Polen dies jetzt mit der Kohle taten, die für Österreich bestimmt ist. Wenn zwei ... tun ...

ROT-WEISS-ROT

PROF. LUDWIG REITER:

Aus „Österreichische Staats- und Kulturgeschichte“ Verlag S. Jöngl & Co., Klagenfurt

1938. Hitler hält die Stunde für seinen Angriff auf Österreich gekommen. Er erzwang am 12. Februar ein Zusammenreffen mit Kurt von Schuschnigg in Berchtesgaden und erreicht unter Drohungen eine ihm genehme Umgruppierung der Regierung. Hitler hat später (30. Jänner 1939) darüber gesagt: „Im Jänner 1938 faßte ich den Entschluß, im Laufe dieses Jahres so oder so das Selbstbestimmungsrecht für die sechs-einhalb Millionen Deutschen in Österreich zu erklären.“ Demnachgen erklärt der französische Außenminister Delbos am 26. Februar 1938, die Unabhängigkeit Österreichs als unentbehrliches Element für das europäische Gleichgewicht.“ Schuschnigg ruft am 24. Februar: „Es hörst und nicht weiter!“ Aber außer Delbos und einigen französischen Abgeordneten erfüllt niemand den Ernst der Lage Österreichs, dem Präsidenten Europa, Benito Mussolini, der Garant des Römischen Protokolls, schweigt. Den Aufbruch des österreichischen Bundeskanzlers zur Selbstbestimmung, zum Volksentscheid am historischen 13. März, beantwortet Adolf Hitler mit einem Ultimatum und dem Befehl zum Einmarsch der 200.000 Mann starken deutschen Invasionarmee. In der Nacht vom 11. zum 12. März strömen die Spitzendivisionen der Deutschen Wehrmacht in Österreich ein. Verrat des Innenministers Seyß-Inquart, der den „guten Katholiken“ spendet, seit 1928 getauft für Hitler arbeitet. Schuschnigg vertritt, die kampfbereite und durchaus zuverlässige Armee einzusetzen, die allerdings nur über Munition für zwei Kampftage verfügt. Er weicht der überlegenen Gewalt und prangert in seiner Abschiedsrede an, daß Österreich nicht von innen heraus zerbrochen, sondern von außen her zerstört wurde. Charakteristische Haltung, die auf Flucht verzielt. Allerdings verliert Österreich dadurch seinen Rechtsvertreter im Ausland. Bildung einer Marionettenregierung mit Seyß-Inquart, Glaise-Horstemau und Jury. Sie sind blinde Werkzeuge in der Faust Hitlers, dessen Bomben am 12. März drohend über Österreich kreisen. Zahllose Verhandlungen von Katholiken, Juden, Marxisten, Beraubung und Erlassung von Zehnlassenden. Am 12. März tritt Bundespräsident Miklas zurück. Hitler verkündet den Zwangsantritt. Hitlers Telegramm: „Mussolini, ich werde Ihnen das nie vergessen!“ Verrat an Südtirol. Österreich blutet materienlos in der Weltarena. Binnen weniger Tage werden in Wien allein

74.000 Österreicher in die überfüllten Kerker geworfen. Die ersten drei Transporte nach Dachau erfassen die Führerolite. Hitler erläßt die Depesche: „Gegen die Aufständischen in Wien mit den brutalsten Mitteln eingreifen.“ In Dachau werden 20.000 Österreicher, in Dachsenwald und Mauthausen 40.000 unter grausamen Verhältnissen festgehalten. Wehrmachtserzwang. Tausende Wehrmachtangehörige aus Österreich werden in den folgenden sieben Jahren wegen aktiven Widerstandes zum Tode verurteilt, 6000 zum Volksgericht Wien. Einsetzen des zumeist noch nicht organisierten Widerstandes zunächst oft erst passiv, dann alsbald in zahllosen wechselnden „wilden Gruppen“, die größtenteils rückwärts ausstrahlt werden. Am 10. April terroristische Scheinabstimmung. Ihr Ergebnis: 99,73 Prozent „Ja“-Stimmen für Großdeutschland, einige tausend Stimmen dagegen, charakterisieren diese einzigartige Komödie.

Raub des österreichischen Goldschatzes, zahlreicher unschätzbaren Kultur- und Museumswerte. Ein Goldschatz von 91.900 Kilogramm wird von Wien nach Deutschland abtransportiert. Weitere wirtschaftliche Schädigungen des gesamten österreichischen Volkes durch sehr ungünstige Abwertung des kursorischen Schillings, 1 Reichsmark = 1 1/2 Schilling (17. März). Deutsche Obermacht übernimmt alle führenden Stellungen in Aemtern, Heer, Polizei, Verwaltung, Rechtsprechung, Finanz und Industrie. Österreich wird seines uralten heiligen Namens beraubt und zur nichtsagenden „Ostmark“ degradiert. Die Widerstandsbewegung arbeitet ohne Verbindung mit der Außenwelt und ohne großen Organisator, um den Preis täglich gebrochener Menschenleben, in zäher Verbissenheit weiter. In den Kerkern werden katholische Priester mit dem Sozialismus, werden Marxisten mit der Lebenskraft des Christentums vertrat.

So hat es begonnen:

11. März 1938, 18 Uhr

Dr. Kurt von Schuschnigg:

An das Österreichische Volk!

„Die deutsche Reichsregierung hat dem Herrn Bundespräsidenten ein befristetes Ultimatum gestellt, nach welchem der Bundespräsident einen ihm vorgeschlagenen Kandidaten zum Bundeskanzler zu ernennen und die Regierung nach den Vorschlägen der deutschen Reichsregierung zu bestellen hätte, widrigenfalls der Einmarsch deutscher Truppen für diese Stunde in Aussicht genommen würde.“

Ich stelle fest vor der Welt, daß die Nachrichten, daß Arbeiterunruhen gewesen seien, daß Ströme von Blut geflossen seien, daß die Regierung nicht Herrin der Lage wäre und aus eigenem nicht hätte Ordnung machen können, von A bis Z erfunden sind.

Der Bundespräsident befragt mich, dem österreichischen Volk mitzuteilen, daß wir der Gewalt weichen.

Wir haben, weil wir um keinen Preis — auch in diesen ersten Stunden nicht — Blut zu vergießen, gesonnen sind, unserer Wehrmacht den Auftrag gegeben, für den Fall, daß der Einmarsch durchgeführt wird, ohne Widerstand sich zurückziehen und die Entscheidung der nächsten Stunden abzuwarten.

Der Bundespräsident hat den General

der Infanterie Schillhawsky, den Generaltruppeninspektor, mit der Führung der Wehrmacht betraut. Durch ihn werden weitere Weisungen an die Wehrmacht ergehen.

So verabschiede ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volk mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch:

Gott schütze Österreich!“

Das war die Folge

1. September 1939

Adolf Hitler:

An die Deutsche Wehrmacht!

Die Deutsche Wehrmacht wird den Kampf um die Ehre und die Lebensrechte des wideraufstehenden deutschen Volkes mit harter Entschlossenheit führen.

Ich erwarte, daß jeder Soldat, eingedenk der großen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums, seine Pflicht bis zum Letzten erfüllen wird.

Bleibt Euch stets und in allen Lagen bewußt, daß ihr die Repräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschland seid!

Es lebe unser Volk und unser Reich!

BIS IN DEN TOD

DR. HANNS BECKER

Unser unvergesslicher, allem früh und auf tragische Weise von uns gegangener KZ-Kamerad Dr. Hanns Becker schrieb über 1932:

Der Überfall des 11. März machte einen scharfen Schlußstrich. Er mußte von Hitler geführt werden, da der Freiheitwille Österreichs sonst offensichtlich geworden wäre. Himmler kam mit Flugzeugen nach Wien und organisierte die Verhaftungsaktion, die in der Nacht zum 12. März bereits begonnen hatte. Sie erfaßte alle Personen des politischen und staatlichen Lebens, ausgenommen die geheimen Kollaboranten und einige sozialdemokratische Führer um der Arbeiterpropaganda willen. Sie erfaßte die Angehörigen der früheren Wehrverbände ausamt den prominenten Führern des Schutzbundes, die im politischen und öffentlichen Leben tätigen Juden, die des Kommunismus Verdächtigen und die Monarchisten, Priester und Freimaurer, selbst die Leiter der Pfadfinder und der österreichischen Jugendorganisationen. Allein in Wien wurden über 76.000 Verhaftungen durchgeführt. Hunderte von Menschen starben, teils durch Erschießen, teils durch mysteriöse Selbstmorde.

Am 13. März hörten wir in unseren Zellen des Polizeigefängnisses auf der Elisabethpromenade einen Lautsprecher, der uns das Empfangsgeschehen für Hitler zurug. Es war die dunkelste Stunde meines Lebens! Aber dann wurde mir klar, daß diese Leute, die da brüllten, zu solchem Tun berechtigt seien. Was sollten sie anderes machen, als sich dem göttlich über sie gekommene Verhältnisse anpassen, nachdem sie von der ganzen Welt sitzengelassen worden waren. Es gibt Opportunisten in jedem Land!

Es gab trotzdem viel mehr charaktervolle Österreicher, als ich in diesen bösen Stunden glauben wollte. Der Kampf ging weiter, selbst als die gesamte politische Repräsentanz Österreichs hinter Stacheldraht und Kerkern verschwand: was und damit keine Kristallisationskerne für eine systematische Gegenarbeit übrigblieben. Die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald bildeten die ersten Sammelstellen für die österreichischen Schutzhaftlinge. Da hier die Politiker aller österreichischen Richtungen zusammengeperrt wurden, entwickelte sich ein von den Nazi nicht beabsichtigter Prozess: eine überparteiliche Gemeinschaft der Österreicher bildete sich, deren elementares Zusammenhalten um so stärker wurde,

als nicht nur die SS-Knächte, sondern auch die reichsdeutschen Mithäftlinge den Österreichern allerlei Beweise sadistischer Bosheit und Mißgunst lieferten. Um so dankbarer erinnern wir uns der prächtigen Ausnahmen, die uns über den ersten Schock hinweghalfen.

Die Erfahrungen, die alle Häftlinge mit den praktischen Auswirkungen einer konsequenten Despotie nach Art der nationalsozialistischen machten, führten zu einem erfreulichen Ergebnis: soweit bei Österreichern ein Hang zu „autoritären“ Staatsformen vorhanden gewesen sein mochte, machte er einen unbedingten und rastlosen Bekenntnis zur Demokratie Platz. Ebenso veränderte sich

die manchmal uninteressierte Haltung der sozialistischen Anhänger gegenüber Österreich zu einem Patriotismus im gesunden Sinn. Es entwickelte sich ein österreichisches Gemeinschaftsgefühl in den KZ-Lagern von solchen Ausmaßen, das es — heute betrachtet — nur schwerlich sein kann, daß nicht alle Politiker Österreichs in diese Hochschule politischer Lernmöglichkeit gesperrt worden sind. Wer jene, die damals als Jäger in der Federbett schliefen und nicht in der Kiergrube schaukeln mußten, sind bei den Ereignissen stecken geblieben, die zur Historie geworden, für eine neue Erfordernisse stehende Zeit uninteressant sind.

Und das Ende?

Nach 5½ Jahren Krieg: Zerstörungen Deutschlands. Vernichtung seiner Südlie, Not, Chaos, Hunger. Deutschland zersplittert.

Österreichs Leidensweg:

1938: 36.000 aufrechte Österreicher gehen in Kerker und KZs.

1939: Österreichs Jugend wird in die Jacken der Deutschen Wehrmacht gezwungen.

1940: Österreichs Jugend verhaßt für ihr fremde Interessen im zweiten Weltkrieg.

1941: Not und Hunger, Arbeitszwang und nackter Terror machen die Österreicher zu Werkzeugen deutschen Machtstrebens.

1942: Deutsche Rüstungsindustrie wird

nach Österreich verlegt. Damit kommt der Krieg direkt ins Land.

1943: Österreich wird zum Ziel der Bombenangriffe. Der totale Krieg schlägt die letzten Männer an die Front, Greise, Frauen und Kinder in die Fabriken, die politisch Unzuverlässigen hinter Kerkern und Stacheldraht.

1944: Immer stärker werden die Luftangriffe. Der Luftschutzkeller wird auch für den Österreicher zum ständigen Quartier. Doch in unsagbarer Verbitterung gegen Hitler, Schindl und ihre Schergen wächst der Widerstand in Stadt und Land.

1945: Österreich wird befreit. Deutschlands Niedergang bringt Österreichs Aufstieg.

Und 1951: Österreich wartet auf seine Freiheit!

13. März 1951:

ERZBISCHOF-KOADJUTOR DR. JACHIM IN SEINER PREDICT ZUR KREUZWEINE:

„Das Kreuz erinnert uns an den Herrn, der ungerichtet seiner Verfolger sprach: 'Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.' Sie hier sind lebendige Zeugen, daß es eine große sittliche Leistung ist, diesem Gebot in demütigen Herzen nachzusprechen, statt sich, wenn man wieder zur Macht gekommen ist, nach dem alten Spruch: 'Aug' um Aug', Zahn um Zahn, auf den Gegner zu stürzen!'

So möge jeder von Ihnen, der seinerzeit in der Stunde der Heimsuchung aus dem Kreuz die Zuversicht und den Mut zum Durchhalten schöpfte, das Gelübnis erneuern, ein Evangelist der Kreuzbotschaft sein zu wollen.“

Um die Lagerstraße

Wir setzen die Diktanden „Um die Lagerstraße“ fort und bringen folgenden Beitrag eines Wiener Kameraden:

An den Kameraden F. K.

Deine Ansicht, die Lagerstraße müßte als aufgelöst betrachtet werden, kann ich nicht teilen. Was die KZler anbelangt, die heute in der KP stehen, magst du allerdings recht haben. Sie sind von uns anderen bedenkenlos abgepörrt und daher braucht es uns auch nicht leid zu sein um sie. Weißt du, ich kann es nur Not verstehen, wenn Leute, die niemals in ein KZ auch nur hinein-geschmeckt haben, auf die kommunistische Doktrin hineinfallen, obwohl ich auch von ihnen glaube, daß sie mit Scheuklappen angetan durch ihre Tage gehen. Leute aber, die es am eigenen Leibe verspürt haben, was es heißt, Sklave einer despotischen Allmacht zu sein, und dennoch sich wieder einem Faschismus anderer Färbung beugen, drom Faschismus, der noch viel verwerflicher ist als der, in dessen Klauen wir uns befinden, die soll man in Gottes Namen sich selbst überlassen!

Die wahre Demokratie paßt ihnen nicht in den Kram, weil sie in diesem Gefüge sich nicht einmal vor dem Fluch der Lächerlichkeit retten können, geschweige denn, daß sie auch nur ein Quentchen von ihren sogenannten Idealen zu verwirklichen vermögen. Drum trauen sie an Teufel statt den Popanz von einer Volkdemokratie an die Wand. Sie sollen es sich aber gesagt sein lassen, daß mit dem Begriff Volk auch niemals, solange die Welt steht, so viel Schindluder getrieben wurde wie von ihrer Seite. Ein Häuflein von 3 vom Hundert der Gesamtbevölkerung des Staates spielt sich als Volk auf und erdreisnet sich, die anderen 97 Prozent gleichsam als Volksfeinde zu diffamieren.

Karl Marx hat wenigstens mit offenen Karten gespielt und ohne alle Umschweife von einer Diktatur des Proletariats gesprochen. Unsere landesüblichen Kommunisten aber, diese hauchdünnen, man kann schon sagen, imaginäre Schicht, nennen das, was sie anstreben, eine Volkdemokratie, also offenbar, weil doppelt gemäht besser hält, eine Volks-Volks Herrschaft. Wahrscheinlich glauben sie, dem österreichischen Volk graut vor gar nichts!

Heute sehen wir es ein, daß die Kommunisten in unserem Bundesgebiet — ich gebrauche diese Umschreibung, um sie nicht mehr, „österreichische“ nennen zu müssen — auf der Lagerstraße Verstandnis für andere Ideenrichtungen nur beschränkt, im übrigen aber gelehrige Schüler des Schwarzen Korps waren,

und sich schon damals in die Gedanken-gänge eines ähnlichen Gewaltregimes einließen, weil sie wußten, daß sie mit den Waffen ihres Ungeistes dabei nichts ausrichten könnten und daher die überwältigende Mehrheit der Anders-gesinnten mit Terror niederhalten müßten. Sie haben damals die Rolle des Wolfs im Schafspelz, die so manchen von ihnen auf Grund seiner geistigen Verfassung gut zu Gesicht stand, vortrefflich gespielt.

Die Reichsdeutschen kommunistischer Spielart waren da weit offenerzig. Wir haben sie als die SS-Körle herumschärweln gesehen und haben uns für sie geschämt, wenn sie über die urbildlichen Wille des Scharführers mit dem Gullagschicht pflichtschuldigst sich vor Lachen den Bauch hielten. Wir werden es niemals vergessen, daß ein kommunistischer Blockflötenist es war, der den biedereren Kärntner Bauern Weisenegger auch noch mit Oberfeigen traktierte, weil dieser in seiner tollkühnen Charakterfestigkeit, trotzdem er auf dem Bock an einem Vormittag 53 Schläge heruntergemessen erhielt, sich gewigelt hatte, einen ihm vom Lagerführer Hölzl vorgelegten Wisch, demzufolge er sich als reichsdeutscher Staatsbürger bekennen sollte, zu unterschreiben.

Wer von uns könnte übrigens so leichtfertig darüber hinweggehen, daß der kommandierte Capo vom Steinbruch

ruhig zuseh, wie Berufsverbrecher und sadistisch vorwiegende Asoziale als sogenannte Verarbeitete unsere Kameraden Staatskreditör Winklerstein, Direktor Trummer, Dr. Steidle, Hauptmann Stahl und viele andere in der niederträchtigsten Weise schikanieren und sie schließlich in die Postenkette d. h. in den Tod jagten.

Es ist uns auch nicht entgangen, wie stolz die reichsdeutsche Kommune auf ihren „Führer“ waren als er 1939 in März Böhmen und Mähren einrückte.

Ja, ja, ihr Herren, wir hatten Augen, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, und auch sonst blieben wir, während all diese gräulichen Geschehnisse uns umbrandeten, unserer Sinne mächtig.

Wir wissen, ihr habt euch zwar von der Lagerstraße als Symbol der Kameradschaft in arger Not losgeragt, aber unessenbar bedeutet euch diese Lagerstraße eine Selbstverständlichkeit, weil ihr, wenn die Schnapsidee eurer wüsten Journalen im Zusammenhang mit euren Parteidoktrinen bei einer überdimensionalen Vermehrung der aus dem Film „Frauenarzt Dr. Prätorius“-Mikrobe der Dummheit in Erfüllung ginge, ganz gewiß auf ihr, auf der Lagerstraße, als Bitttel die Rolle der Wölfe, der Schakmanns und des Scharführerglompes weiter spielen würdet, so daß das Wort des Dichters auf euch Anwendung fände:

Und wie er sich räuspert

Und wie er spricht

Das hat er ihm trefflich abgeguckt „Queues“

Unter der Lupe

Wieder wird vom „totalen Krieg“ gesprochen, zu dem man bereit sein müsse. Der „totale Krieg“ wird, um den „totalen Frieden“ zu erreichen, geführt werden — vorausgesetzt, daß es nicht überhaupt beim Status quo bleibt oder, daß noch im letzten Augenblick ein Kompromiß zustande kommt. Das Inferno eines „totalen Krieges“ können wir uns vielleicht noch nicht in den richtigen Farben ausmalen, den „totalen Frieden“ jedoch, der nachher folgen wird, dürfte wohl der Kirchhofrieden sein, der niemanden mehr nützt, und der unserer Phantasie keine Rätsel mehr zu lösen geben wird.

Die Zeit des Faschings ist zu Ende. Eine Zeit, in der sich das Volk ins Verdingen stürzte, ein Ball und eine bessere Veranstaltung die andere jagte. Im Künstlerhaus fanden Gedächtnisfeiern statt unter der Devise „Alles war halb“. Wir wissen zwar nicht, ob sich das vielleicht nur auf die Surrealisten bezog, oder ob da auch

noch außerhalb der Künstlerschaft der Surrealisten eine Sparte Bürger besteht, die damit angesprochen werden sollte. Wie immer, es ist egal. Jedenfalls fand in dieser Faschingsnacht, wie schon öfter, ein Karnevalsfest mit Tanz und „Unterhaltung“ der Iren in der „Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof“ statt. Dagegen ist gar nichts zu sagen, und es ist sogar richtig, daß gerade diese Armuten der Armen etwas Abwechslung und Freude erleben dürfen. Doch aus diesem kirchlichen Leid, aus dem Verlöschen der Persönlichkeit eines Menschen Kapital zu schlagen, wie es die sozialistische „Wiener Bilderwoche“ durch eine Reportage mit Bildern davon tat, ist absolut verwerflich und niedrig. Außerdem hätten sich diese armen Narren besser als all diejenigen, die sich ebenfalls als geistig normal bezeichnen, andererseits aber Handlungen begehen, die offiziell wohl noch als „sinnwandfrei“ genannt werden können, nach höheren Begriffen oder als Verrücktheit gewertet werden müßten.

Da wird ein Dozent einer Wiener Hochschule, der auch zu gleicher Zeit ein höherer Beamter eines öster-

Abonnieren auch Sie den „Freiheitskämpfer“

Jedem, dem es wirklich ernst
mit seiner österreichischen Ge-
sinnung ist, unterstützt unseren
Kampf für Freiheit und Recht.

reichlichen staatlichen Institut ist,
wegen Veruntreuung und Amts-
missbrauchs in Untersuchungshaft ge-
nommen. Der kleine Mann, der in den meis-
ten Fällen zu solchen Persönlichkeiten

aufblickt, muß sich einigermaßen beim
Lesen solcher Nachrichten komisch vor-
kommen. Auf der einen Seite werden den
Bürgern Prügel vor die Füße geworfen,
auf der anderen Seite werden unnütze
Schwierigkeiten bereitet, um ihnen die
„Macht“ der antiken Beamten vor
Augen zu führen, weiters besitzen der-
artige Menschen ihre Stelle wider den
Staat und müßten eigentlich auf eine
Stufe mit den Verrätern der Staatsidee
gestellt und auch als solche verurteilt
werden. Handelt es sich doch in solchen
Fällen fast zu 100 Prozent um Elemente,
welche dem österreichischen Staat feind-
lich gegenüberstehen, also um Saboteure.
In diesem Falle ist es noch ärger, weil es
sich um einen Wissenschaftler und Pädago-
gen handelt. Lehrer zu sein, bedeu-
tet auch Vorbild zu sein und Charakter
zu haben, sonst wehe unserer Jugend!

noch die Klingel, drei-, viermal. Schritt
hintereinander.

Im Hof gingen nun auch zwei Männer
auf und ab, so verächtlich unauffällig wie
der Mann im Treppenhof vor dem Hau-
seingang, der natürlich noch immer
patrouillierte. Nun hieß es weitergehen
um die Ecke, um die nächste Ecke und
dann immer wieder um die Ecke mit dem
Koffer und der verschürzten Papp-
schachtel, deren Inhalt gefährlich war,
vielleicht sogar tödlich. Und kamisch,
jetzt erst begann der junge Mann zu
zittern, und er schämte sich nicht.

Bei einem Freund, in einem ganz
anderen Viertel der Stadt, stellte er
schließlich sein Gepäck unter. Dann fuhr
er mit der Straßenbahn nach Hause.
Natürlich konnte er jetzt keine Nachricht
geben. Wußte man, wo einer im Dunkel
stand? Ebenso mußte es auffallen, wenn
er morgen mit St. sprechen würde.
Er hatte noch nie mit ihm gesprochen.
Seine Frau wußte Rat, sie traf Frau
St. manchmal im Milchgeschäft,
dort würde sie ihr dann die Adresse des
Freundes sagen und ein Kennwort, damit
der Koffer und die Schachtel ab-
geholt werden könnten. So geschah es
dann auch.

Schluß, aus. Das ist die ganze Ge-
schichte.

Man spricht nicht mehr davon. Gewiß,
es war ja auch keine einmalige, keine
Hebeldat, eine, die über alles hinaus-
ragte. Es war nur eine kleine Tat aus
einem menschlichen Herzen heraus — in
einer Zeit, da es nicht zum guten Ton
gehörte, ein menschliches Herz zu zeigen
und alles gelobt ward, was hart macht.

Man spricht nicht mehr davon. Aber
vergessen sollte es nicht sein.

L. . .

Man spricht nicht mehr davon

Das Haus, in dem sich unsere Ge-
schichte abspielte. Es war durch nichts
ausgezeichnet, stand beinahe schon in
der Vorstadt, hatte einige Stiegenauf-
gänge und war ausschließlich von Arbei-
tern, Angestellten, ein paar kleinen Ge-
schäftleuten und Gewerbetreibenden
besetzt. Einer wußte vom anderen
kaum mehr als den Namen, geschweige
den Beruf oder andere Verhältnisse. Nur
von einigen gingen Gerüchte um, deren
Ursprung niemand kannte. Gerüchte, die
die Parteifarbe betrafen.

Der junge Angestellte, dem man nach-
sagte, daß er ein „Schwazer“ war, fand,
als er vom Büro kam, das Haus irgendwie
verändert. Natürlich stand es da wie
sonst, nicht besonders neu und auch nicht
besonders schön, aber etwas schien ihm
nicht in Ordnung zu sein. War es das
große schwarze Personenschild in der
Nebengasse, der Mann im Treppenhof,
der vor dem Hauseingang auf und ab
ging. So unauffällig auf und ab ging und
die Fenster musterte, daß es auffiel?
Oder war es nur Instinkt, der ihn
warnte? Im Hof kam die Hausmeisterin
an ihm vorbei. „Sie sans bei Ihn“,
zischelte sie ihm zu. Also das war es.
Wahrscheinlich hatten sie noch mehr vor.
Nun, bei ihm würde nichts zu finden
sein, im Augenblick zumindest. Aber
auf einer anderen Stiege wohnte einer,
von dem man wußte, daß er ein „Roter“
wäre. Der junge Angestellte überlegte
nicht lang. Als hätte er gar nichts ande-
res in diesem Haus zu suchen, ging er
zur Stiegenstufe des „Roten“ und rannte
dann die Stiegen hinauf, in den vierten
Stock. Auf sein Klingeln wurde sofort
geöffnet. Es war nur die Frau zu Hause.
„Gestapo ist im Haus“, flüsterte er
etwas, und drückte die Tür hinter sich

zu. „Wenn Sie etwas haben, geben Sie
mir die Sachen, ich bringe sie in Sicher-
heit.“

Die Frau war verstört, ein kleines Kind
begann zu weinen, schließlich brachte
sie einen Koffer und eine verschürzte
Schachtel. Um keinen Augenblick zu
früh, denn als unser Angestellter eben
die Stiegen hinuntersteigen begann,
kamen unten zwei Männer in das Stie-
genhaus. Es half nichts, er mußte an
ihnen vorbei. — „Wo wohnt hier St. . .“
(es war der Name des „Roten“) schnarrte
der eine.

„Oben im vierten Stock“, antwortete
er so harmlos wie möglich.

„Hui! Kein Dank, kein Gruß, die bes-
ten Stiegen weiter hinauf. Als der An-
gestellte in den Hof trat, hörte er oben

Anschreien und stottern!

An die Verwaltung

„Der Freiheitskämpfer“

WIEN VIII
Laudongasse 16

Rat und Hilfe

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir fortlaufend für Rentenbezieher, Opfersausweis- und Antischneidungsträger die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen, sowie die Auslegung der Gesetze an Hand von praktischen Beispielen. In unserer Rubrik „Rat und Hilfe“ wird jeder politisch Verfolgte über den Stand seiner Rechte orientiert, bzw. wird ihm bei der Erlangung seiner ihm gesetzlich zustehenden Rechte unsere Hilfe zuteil.

Außerdem werden in Hinkunft Briefe, die um Rechtsauskunft in allen, die politisch Verfolgten betreffenden Belange an die Redaktion ergehen, im „Freiheitskämpfer“ beantwortet.

Vorstandsmitglied Kamerad Franz Kittel, Mitglied der Rentenkommision bei der Landesregierung Wien, steht außerdem jeden Montag von 17—18 Uhr in der Redaktion, Wien I, Kärntner Straße 51, Zimmer 24, jedem ehemals politisch Verfolgten betreffs Auskunft und Beratung in allen Rentenangelegenheiten zur Verfügung.

Wahrungsanträge

Durch die Sperre der Annahme von Anträgen auf Zuerkennung eines Opfersausweises oder einer Antischneidung nach dem 31. März des vergangenen Jahres konnten die Ansprüche vieler Kameradinnen und Kameraden nicht angemeldet werden. Trotzdem nahmen die Opferführungsreferate der einzelnen Landesregierungen solche Anträge entgegen, ohne sie in Behandlung ziehen zu können. Allein in Wien beträgt die Zahl über 1000.

Durch Aufhebung der erwähnten Sperre mit Ende Dezember 1939 ist es nun möglich, diese Anträge, sogenannte Wahrungsanträge, weil sie zur Wahrung des Anspruches beitragen, in Behandlung zu ziehen. Naturgemäß bedarf nun die Abwicklung solcher Akte vieler Erhebungen und ist daher mit einer Aufarbeitung erst im Laufe mehrerer Monate zu rechnen. Daß dadurch die erst jetzt eingereichten Neuaufräge in Min-

derheit gemindert sind, ist klar. Wir müssen daher alle betroffenen Kameradinnen und Kameraden um Geduld bitten. Alle Interventionen in dieser Richtung können nicht sofort zu dem gewünschten Erfolg führen.

Erwerb von Tabakverschleißgeschäften

Die immer stärker werdenden Anfragen und Ansuchen um Intervention zur Erlangung einer Tabaktrafik, veranlassen uns, nochmals, wie schon öfter, folgenden festzustellen.

Alle Tabakverschleißgeschäftskale werden von den Hausbesitzern vergeben. Die Tabakregie hat keinerlei Einflußmöglichkeit. Es ist daher vollkommen zwecklos, von uns eine Vermittlung in einer solchen Angelegenheit zu verlangen, wenn der Bewerber nicht schon über ein Lokal verfügt. Dieses Lokal muß dem Bewerber schriftlich zugesagt sein. Diese schriftliche Zusage muß unbedingt beinhalten, daß dem Bewerber

allein und ausschließlich zur Gründung (oder wo schon eine Trafik besteht zum Weiterbetrieb) einer Tabaktrafik das Lokal vermietet wird.

Wir machen ganz besonders unsere Wiener Kameraden darauf aufmerksam, daß der Bedarf an Trafiken in Wien erschöpft ist. Es muß daher von Neuerrichtungen abgesehen werden. Alle diesbezüglichen Ansuchen haben wenig Aussicht auf Erfolg.

Wir teilen besonders für unsere Kameradinnen und Kameraden in den Bundesländern nochmals mit, daß das Vorstandsmitglied der Wiener Kameradschaft KZ-Kamerad Otto Stöckl stellvertretender Bundesgremialvorsitzer des Bundesgremiums der Tabakverschleißer Österreichs ist. Zuschriften an ihn sind an die Adresse der Redaktion, Wien I, Kärntner Straße 51, zu richten.

Einstufung in die Erwerbsverminderung

Immer wieder erhalten wir Klagen, daß Kameraden oder Kameradinnen sich bei der Einstufung benachteiligt fühlen. Meistens verweisen solche Beschwerdeführer darauf, daß ihr Leiden sehr arg sei und trotzdem hätte man sie nur mit 30 oder 40 Prozent Erwerbsverminderung berücksichtigt.

Wir wissen, daß es in den Bundesländern da und dort Aerie gibt, die dem ehemals politisch Verfolgten nicht besonders gut gemeint sind. Trotzdem können wir mit Genugtuung feststellen, daß fast die meisten Ärzte äußerst objektiv sind und auch die Kliniken es im wesentlichen an Objektivität nicht fehlen lassen. Wenn trotzdem Fehlentscheidungen vorkommen, so sind unzweifelhaft Überbelastung des einzelnen Arztes mehr schuld als böse Absicht.

Es sei aber grundsätzlich darauf hingewiesen, daß für die Berechnung der Erwerbsverminderung als Grundlage der Zuerkennung einer Opferrente jene Schädigung maßgebend ist, die aus einer Invalidierung und deren Folgen resultiert. Für den Arzt der Opferführungsstelle ist also allein die haftbedingte Gesundheitsschädigung eine Grundlage seiner Einstufung. So ergibt sich, daß oft die gesamte Erwerbsverminderung 100 Prozent wohl beträgt, die Einstufung durch den Arzt nach dem OG nur auf 60 oder 70 Prozent sich beläuft.

Wir müssen gleichzeitig mit Nachdruck darauf verweisen, daß für die Zuerkennung einer Opferrente ausschließlich der Grad der Schädigung und nicht die sonst erlittene Verfolgung maßgebend ist. Wir bitten unsere Kameradinnen und Kameraden das immer zu bedenken. Es würde damit so manche Intervention überflüssig werden.

Bedenkt, daß jede Intervention, die sich nach den bestehenden Gesetzen als erfolglos erweisen muß, anderen Kameradinnen und Kameraden die Zuerkennung ihrer Ansprüche oftmals verzögert. (Fortsetzung auf Seite 12)

Anschreiben und einreichen

Ich (wir) bestelle(n) _____ Exemplar(e) der Zeitschrift

„Der Freiheitskämpfer“

und ersuche(n) um Zusendung eines Erlagscheines.

Jahres-Abonnement: S 12.— inkl. Postversand

Halbjahres-Abonnement: S 6.— „ „

Vierteljahres-Abonnement: S 3.— „ „

(Nichtzählendes streichen)

Name: _____

Adresse: _____

OVP-KAMERADSCHAFT

UND ÖSTERREICHISCHER FREIHEITSKÄMPFER

Konstituierung Bund Österr. Freiheitskämpfer Landesverband Tirol

Das Propagendakomitee, bestehend aus Landtagsabgeordneten Zechner, Karl Bertl-Voll, Emmerich Hornich, Innsbruck, hat am 28. Februar 1951 den Bund Österreichischer Freiheitskämpfer konstituiert. Die zur Einberufung der Generalversammlung wurden nachstehende Funktionäre bestellt:

Präsidium:

1. Vorsitzender (Landesverbandsbanner): Landtagsabgeordneter Stefan Zechner, Arzl 343; 1. Stellvertreter und Landesgeschäftsführer: Emmerich Hornich, Innsbruck, Linzstraße 13; 2. Stellvertreter: Hermann Diehl, Innsbruck, Stadlerstraße 17; Schriftführer: Benno Gager, Innsbruck, Reichenau 5; Kassier: Albin Jostl, Innsbruck, Göttinger-
str. 4.

Landesbeiräte:

Uhl Leopold, Innsbruck, Lohbachtal-
lung 31; Auer Hermann, Innsbruck, Gilmstraße 3; Peter Arthur, Innsbruck, Willenberg 6 a; Thaler Josef, Innsbruck, Gabelsbergerstraße 22.

Im Schriftverkehr mit Behörden zeichnen Landtagsabgeordneter Stefan Zechner und Emmerich Hornich gemeinsam.

Im Schriftverkehr mit Parteibienstandstellen der Österreichischen Volkspartei, deren Hinde und Zweckverbände ist Emmerich Hornich allein zeichnungs-
berechtigt.

In Finanzangelegenheiten zeichnen Landtagsabgeordneter Stefan Zechner und Emmerich Hornich gemeinsam oder einer der Vorgenannten mit Albin Jostl.

Der Landesverband hat seinen Sitz in Innsbruck. Das Sekretariat befindet sich in Innsbruck, Innrain 10.

Unsere Landesverbände

Burgenland: Obmann: Nationalrat Anton Frisch, Wien XV, Löhringasse 5. Gf.: Franz Frenay, Direktor, Eisenstadt.

Kärnten: Obmann: Vizepräsident Gottfried Wunder, Klagenfurt, Meusburgerstraße 5.

Oberösterreich: Obmann: Ingenieur Karl Serschen, Linz, Goethe-
straße 43.

Niederösterreich: Obmann: Nationalrat a. D. Josef Rupp, Hüttels

bei Bruck a. d. Leitha. Gf.: Regierungsrat Kusold, Wien I, Löwelstraße 39.

Salzburg: Obmann: Nationalrat Hermann Rainer, Gf.: Franz Kaiser, Salzburg, Kajetanersplatz 2.

Steiermark: Obmann: Kommerzialrat Kurt Gattner, Graz, Kerntock-
gasse 7 d.

Tirol: Obmann: Landtagsabgeordneter Stefan Zechner, Innsbruck, Innrain 101.

Vorarlberg: Obmann: Hermann Hämmerle, Lustenau, Kneipp-
straße 15.

Wien: Obmann: Hans Jörg Lein-
kauf, Wien I, Falkstraße 3.

Brief an einen Brückenbauer

Aus einem Schreiben, das der Wiener Obmann der OeVP-Kameradschaft, H. J. Leinkauf, an einen bekannten Wiener Rechtsanwalt richtete, zitieren wir nachfolgende Stellen, die sehr deutlich zu einem derzeit viel diskutierten Thema Stellung nimmt:

„Es führt allerdings zu weit, wenn man dauernd nur von dem Unrecht, das den ehemaligen Nationalsozialisten im Jahre 1945 und 1948 zugefügt wurde, spricht und andererseits anscheinend vergessen hat, was zwischen 1933 und 1945 geschehen ist. Ich betone nochmals, ich habe von jeher das Unrecht des Jahres 1945 erkannt, aber ich muß feststellen, daß ich zuerst das Unrecht von 1933 sah, ein Unrecht, das mit Gaskammern und Mauthausen, in den Zuchthäusern und KZs des Deutschen Reiches endete. Wenn man von einem Unrecht des Jahres 1945 spricht, dann kann man an dem Unrecht, das sechs Millionen Juden das Leben gekostet hat, nicht vorbeigehen, dann kann man auch nicht vergessen, daß in Buchenwald, Dachau und vielen anderen Lagern wertvolle, österreichische Menschen nur deshalb,

weil sie Österreicher waren, wie Hunde niedergeschlagen wurden.

Trotz allem Unrecht, das 1945 gesetzt wurde, können wir mit Genugtuung heute feststellen, daß es fast keine Hinterbliebenen nach Opfern des Jahres 1945, aber leider Gottes noch sehr, sehr viele Hinterbliebenen nach Opfern des Kampfes für ein freies und demokratisches Österreich gibt.“

Man kann diese Worte Leinkaufs nur unterstreichen. Allen stark ist es den ehemaligen Nazis gelungen, die öffentliche Meinung (dank der von ihnen mißbrauchten demokratischen Einrichtungen) für sich zu beeinflussen und den Blick so mancher Österreicher für die wirklichen Opfer zu trüben. Es ist mit einer der vornehmsten Aufgaben unserer Kameradschaft, immer wieder den Umfang des Leidens in den Jahren 1933 bis 1945 aufzuzeigen und allen Versuch der Geschichtsfälschung energisch und tatkräftig zu begegnen.

Nach Redaktionsschluß:

Bürgermeister von Innsbruck Dr. Melzer gestorben

Knapp vor Drucklegung erreicht uns die erschütternde Nachricht, daß in Innsbruck, nach schwerem Leiden, Bürgermeister Dr. Anton Melzer am 52. Lebensjahr gestorben ist. Dr. Melzer, der auf eine reiche politische Laufbahn zurückblicken konnte, war ein aufrechter Vertreter der österreichischen Idee. Er wurde 1943 von der Gestapo verhaftet und bis zum Zusammenbruch des Dritten Reiches in Haft gehalten. Bürgermeister Dr. Melzer war Mitglied und Förderer unserer Kameradschaft.

Wir werden Kameraden Dr. Melzer ein bleibendes Andenken bewahren. Er wird uns stets ein Vorbild an Pflichterfüllung und Opferbereitschaft sein!

Todesfall

Unsere liebe Kameradin Anni Koblerr-Möhsle ist am 15. Februar 1951 in Düsseldorf plötzlich gestorben. Wir wollen ihrer in Treue gedenken.

Herausgeber: „OeVP-Kameradschaft der politischen Vertriebenen“ und „Bund österreichischer Freiheitskämpfer“, Wien I, Falkstraße 3 — Redaktion und Verwaltung: Franz Kaiser, Wien I, Kärntner Straße 31 — Expedition und Verlag: Österreichischer Verlag, Wien VIII, Leopoldsdorfer-
gasse 14 — Druck: H. Faber, Plötzer-
gasse 16, Wien III, Belgische 20

Redaktionsschluß: 8. April

Wir bitten alle Landesverbände, den Redaktionsschluß zu beachten und uns ausführliche Berichte über Landesveranstaltungen zukommen zu lassen. Alle übrigen Manuskripte können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie termingemäß in der Redaktion, Wien I, Kärntner Straße 31, eingelangt sind.

Heimgang zweier guter Kameraden in Salzburg

Am 7. Februar 1951 verschied nach langem, schwerem Leiden unser lieber und guter Kamerad Amtsdirektor Ernst Willinger, Leiter des städtischen Fürsorgeamtes in Salzburg.

Kamerad Willinger mußte im März 1938 von den Nationalsozialisten die größten Demütigungen und seelischen Qualen erleiden. Er wurde selbstverständlich sofort ohne Pension oder Abfertigung von seinem Dienstposten beim Stadtmagistrat Salzburg entlassen und so brot- und existenzlos gemacht.

Sofort nach der Befreiung Österreichs im Mai 1945 stellte sich Kamerad Willinger wieder dem Stadtmagistrat Salzburg und damit dem Wiederaufbau zur Verfügung. Er wurde mit der Leitung eines der wichtigsten Ressorts des Stadtmagistrats, des städtischen Fürsorgeamtes, betraut.

Kamerad Willinger war ein österreichischer Beamter von altem Schrott und Korn, ein linientreuer Österreicher und guter Kamerad!

Am 23. Februar 1951, dem Begräbnislag seiner Mutter, ist unser lieber und treuer Kamerad, Kommerzialrat Karl Hillinger, einem schweren Lungenleiden erlegen.

Mit Kameraden Hillinger ist wohl einer unserer Besten heimgangen. Seit jeder Österreicher von Scheitel bis zu Sohle, Kämpfe Hillinger schon im ersten Weltkriege, mehrfach ausgezeichnet, als Kaiserleichen-Hutmann für seine geliebte Heimat und Vaterland Österreich. Aus diesem schweren Weltkriegsleiden kehrte Hillinger als Schwerekriegsbeschädigter in seine schöne Heimatstadt Salzburg zurück und widmete sich sofort der Organisation der Salzburger Invaliden. Sein österreichisches Denken und Handeln blieb ungebrochen und er war überall dort tätig, wo es galt seiner Heimat und Vaterland zu helfen.

In Kämpfe um Österreichs Ehre und Freiheit in den Nachkriegsjahren des ersten Weltkrieges stand Hillinger wieder in den vordevanten Reihen der Kämpfer, kampfesfähig und unerschrocken, bis zu dem unglücklichen März 1938, wo er einer der Ersten war, der von den Nationalsozialisten verhaftet, vorerst ins Polizeigefängnis, bzw. Landesgericht eingeliefert und dann mit einem der ersten Transporte in das KZ Dachau überstellt wurde. Hillinger hatte sich dort den Todeskeim zu seinem schweren Leiden. Er wurde infolge seiner schweren Erkrankung nach mehr als einjähriger Haft aus dem KZ entlassen, durfte aber nicht mehr in seine Vaterstadt Salzburg zurückkehren. Noch kurz vor dem Zusammenbruch des scheckelreichen NS-Regimes im Jahre 1945 holte ihn die Gestapo Wien und setzte ihn in Haft. Man wollte Hillinger vor einem Sondergericht in Wien einen scheinlichen

Hochverratsprozeß anhängen, es kam aber durch die Befreiung Wiens nicht mehr zu dessen Durchführung.

Nach 1945 stellte sich Hillinger sofort dem Wiederaufbau Österreichs zur Verfügung und hat sich besonders auf dem Gebiete Wirtschaft und Verkehrswesen hervorragende Verdienste erworben, die von berufener Seite an seiner letzten Ruhestätte besonders gewürdigt wurden.

(Fortsetzung von Seite 10)

Rat und Hilfe

Einsprüche gegen Bescheide

Wir verweisen, daß Einsprüche gegen Bescheide der Ämter der einzelnen Landesregierungen in Rentenangelegenheiten an diese selbst zu richten sind. Diese Einsprüche werden vom Bundesministerium für soziale Verwaltung, bzw. bei der dort konstituierten Opferfürsorgekommission behandelt. Wir teilen mit, daß Kam. Hans Jörg Leinkauf unser Vertreter in der Opferfürsorgekommission ist. Alle diesbezüglichen Wünsche sind daher an unseren Kameraden Leinkauf, Wien I, Falkstraße 3, zu richten.

Verschönerungsenträge

Achtung, Wiener Kameraden!

Bei allen Anträgen an das Opferfürsorgeamt beim Amt der Landesregierung, Wien I, Gumpelgasse 23, in denen auf eine Verschönerung des Leidens hingewiesen und eine Überprüfung des Rentenanspruches ersucht wird, ist eine Bestätigung eines Arztes oder einer Klinik beizulegen. Es werden nur solche Anträge an den Amt der Opferfürsorge weitergeleitet, die eine solche Bestätigung beinhalten.

Diese Bestätigung soll die Ursache der Verschönerung des Leidens zum Ausdruck bringen.

Diese neue Bestimmung soll zweierlei erreichen: 1. Daß nicht zu viel, und oft sehr unberechtigte Anträge gestellt werden; 2. aber auch unter Umständen eine neuerliche Untersuchung durch den Amt der Opferfürsorge oder eine Klinik erspart werden.

Wir bitten, diese Mitteilung zu beachten!

Beratung

In die Invaliden-Einstellungskommission beim Bundesministerium für soziale Verwaltung wurde im Auftrage der Opferfürsorgekommission Kamerad Hans Jörg Leinkauf als Beirat berufen. Wir wünschen ihm viel Erfolg.

Achtung, Trafikanten!

Wir bitten alle Antragsberechtigten: Träger unter den Trafikanten Österreichs ihre Anschrift unserer Redaktion, Wien I, Kärntner Straße 31, bekanntzugeben. Wir glauben, daß eine gemeinsame Interessenvertretung nottut.

Kamerad Divjak —

Regierungsrat

Der bei den Post- und Telegraphenbediensteten in hohem Ansehen stehende Bundessektionsmann des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes, Amtsdirektor Josef Divjak, wurde kürzlich zum Regierungsrat ernannt.

Diese besondere Auszeichnung wurde einem verdienstvollen Manne zuteil, der ohne Rücksicht auf seine Person und Familie unentwegt für die Unabhängigkeit und Freiheit Österreichs gekämpft und gelitten hat. Divjak trat zu Beginn des ersten Weltkrieges in den Postdienst ein, und schon als junger Beamter betrafte er sich mit den Problemen der Interessenvertretung der Beamtenschaft. Im Jahre 1933 wurde er als einer der ersten österreichischen Patrioten verhaftet und schließlich fristlos aus dem Postdienst entlassen. Nach vergeblichen Versuchen, einen Arbeitsplatz, bzw. eine Verdienstmöglichkeit zu finden, kam Divjak schließlich bei der damaligen „Ostmark-Versicherung“ unter und versuchte sofort, eine Einstellung anderer Schicksalsgenossen zu erreichen, was ihm auch gelang. Diese von ihm erhaltene Kollegenschaft bildete eine Gruppe von unzuverlässigen Österreichern, die sich der Widerstandsbewegung unter Führung des heutigen Vizebürgermeisters Leo Weinberger anschloß. Dieser Gruppe kommt eine besondere Bedeutung deshalb zu, weil sie die Keimzelle für die spätere Gründung des ÖAVP bildete.

Es war daher für Divjak im Jahre 1945 eine Selbstverständlichkeit, sich sofort für den Wiederaufbau der Post- und Telegraphenverwaltung zur Verfügung zu stellen. Er übernahm im April 1945 unter trübseligen Verhältnissen die Leitung des Postamtes Wien 101 (Westbahnhof), welches durch die Kriegereignisse total zerstört war. Die Inbetriebnahme dieses Amtes war nur durch die persönliche Initiative und Tatkraft Divjaks möglich, dem die Unterbringung der Diensträume in einem Schulgebäude gelang. Gleichzeitig gründete er die Sektion „Post- und Telegraphenbedienstete“ im ÖAAAB und wurde schließlich zu deren Bundessektionsmann gewählt und als solcher in den Zentralausschuß der Post- und Telegraphenbediensteten berufen.

In dieser Eigenschaft hat sich Regierungsrat Divjak um die Interessenvertretung der Post- und Telegraphenbediensteten ein besonderes Verdienst erworben. Es wurde daher von allen aufrechten Österreichern die herzlichste Auszeichnung des um den Aufbau unseres Staates, bzw. der österreichischen Postverwaltung so verdienstvollen Mannes herzlich begrüßt.

Auch wir gratulieren unserem jungen Regierungsrat und wünschen, er möge um noch recht lange in seiner unermüdbaren Schaffenskraft erhalten bleiben. e. m.